

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Solothurnisches Wochenblatt   |
| <b>Herausgeber:</b> | Franz Josef Gassmann  |
| <b>Band:</b>        | 7 (1794)  |
| <b>Heft:</b>        | 36  |
| <b>Artikel:</b>     | Ueber Stärke und Schwäche des Charakters [Schluss]                                      |
| <b>Autor:</b>       | [s.n.]  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-819733">https://doi.org/10.5169/seals-819733</a> |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 6ten Herbstmonat, 1794.

N<sup>o.</sup> 36.

### Beschluß Ueber Stärke und Schwäche des Charakters.

Wenn die Charakterchwäche in der Organisation, in der ursprünglichen Leibsbeschaffenheit und Gemüthsstimmung ibren Grund hat: dann ist es leicht, auf dem Papiere Regeln und Heilart dafür vorzuschreiben; aber bey der wirklichen Anwendung und Befolgung der Regeln stößt man auf hundert Schwierigkeiten. Jede Bildung, jede Erziehung entwickelt und bildet, was an Kräften vorhanden ist; fehlende Kräfte ganz zu erzeugen, oder ein vorzügliches, höheres Maaf derselben hervorzubringen, dies vermag keine Erziehung. Man führe Menschen von einem geringen Geistesgehalte ja von Stufe zu Stufe, vom Leichten zum Schwerer. Nach unmittelbar sinnlichen Gefühlen erwecke man die Gefühle des Schönen, die Lust an den überall zweckmäßig eingerichteten Werken der Natur. Dadurch wird das Gemüth wohl vorbereitet zu den Gefühlen, die durch Beschäftigung des Verstandes, durch das

T

Bewusstseyn der Vervollkommung oder des Wachstums in Kenntnissen entstehen. Von hieraus geschieht der Übergang zu ganz moralischen Gefühlen, zum Wohlgefallen am sittlich Guten, zur reinen Achtung der Tugend. Erst lernt man Angenehm und Unangenehm, dann Schön und Hässlich, dann Nützlich und Schädlich, dann Schicklich und Unsicklich, Recht und Unrecht, Pflichtmässig und Pflichtwidrig unterscheiden. Auf diese Art, wenn die Schwäche des Gemüths keine allseitige Verstärkung zuläßt, kann man doch eine Gewöhnung und Fertigkeit in gewissen Arten der eigenen Thätigkeit und zu bestimmten gewissen Zwecken bewirken. Wird der und dieser kein braver tüchtiger Geschäftsführer, so wird er vielleicht doch ein wackerer biederer Hausvater, wofern kein großer Kopf, doch ein Mann von geradem, schlichtem, gesundem Hausverstande.

Um unsere Kinder nicht zu Charakterschwächlingen zu erziehen, so verstatte man ihnen von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, den Grad von Freyheit, welchen sie nach dem jedesmaligen Grade ihrer Kräfte und Bildung vertragen können; sie dadurch immer zu größerer Freyheit und Selbstherrschaft tauglich zu machen, das soll daber unsere Absicht, unser stete Plan seyn.

Das erste ist wohl unschädliche Körperfreyheit. Oft fährt Einem ein Stich durchs Herz, wenn man so die kleinen Drathpüppchen von einer großen Drathpuppe spazieren führen sieht: „He, Paul! He!

Eisertchen! Den Kopf seim gerade, die Brust heraus,  
den Bauch hinein; Halt, verneigt euch — eh, eh —  
nicht so, ihr kleinen, ungezogenen Mondkälber! Gieb  
die Haud, Paul! J, i, ih, wie sie aussieht! Warte,  
noch einmvl will ich dich Blumen pflücken lehren, und  
die Hand beschmücken. Tausend! Was soll das Laufen?  
Wie das geht! wie werft ihr die Füsse durcheinander!  
Aber — Mama soll's wissen, daß ihr Kinder seyd,  
so kindisch thut.,, So müssen Kinder — Kinder  
vor der Zeit altflug thun, altflug einherschreiten, alt-  
flug reden. Erster Schritt dazu, das ursprüngliche  
Naturgepräge zu verwischen!!

Die äussere Freyheit muß erweitert werden, wenn  
der Verstand des Kindes sich entwickelt, Begriffe  
bilden und urtheilen lernt. Man leite alles darauf  
hin, daß es ungehindert sich Empfindungen, Anschau-  
ungen und Begriffe sammle, die seinen Erkenntnißkreis  
ausdehnen, und seine sittliche Bildung nach und nach  
vorbereiten und befördern. Jedes Kind hat so seine  
eigenen Angelegenheiten mit Andern, sie machen gern  
selbst Entwürfe, verfolgen kindische — aber unschäd-  
liche Zwecke; da werfe man nun ihnen keinen Stein  
in den Weg; man lasse sie selbst über die besten Mit-  
teln zu ihren Geschäften nachdenken, Versuche an-  
stellen, und ihre Kräfte mit den Dingen, und die  
Mittel mit dem Erfolge vergleichen. Erziehung muß  
sie, dem Körper und Geiste nach, ohne Gängelband  
zu gehen gewöhnen. Allzugroße Dienstfertigkeit der  
Aeltern und Lehrer macht Schwächlinæ. Es ist gut,  
wenn sie durch kleine Noth den Umfang ihrer Stärke

und Schwäche, und die Nothwendigkeit der Hilfe Anderer erkennen, und schäzen lernen.

Wer nicht geduldig Vieles entbehren, wer sich nicht, vielleicht einmal Wochen lang, mit einer minder warmen Küche, mit einem minder weichen Lager begnügen kann: der wird öfters in Gefahr seyn, um niedriger Menschengefälligkeit willen das Recht eines Dritten, und die Pflicht aegen Alle zu verlezen. Ich habe z. B. Manchen, um mit einem Kaffee bewirthet zu werden, hofiren, kriechen, schmeicheln, lügen, verläumden gesehen. Darum von Kindern weg mit Allem, was den Körper verweichlicht, und was, einmal zum Bedürfnisse und zur andern Natur geworden, sie verführen könnte, die Nebenpfade der Niederträchtigkeit und des Uurechts zu betreten! Auch stelle man vor ihnen nicht immer die Zuckerbüchse auf, sage nicht immer: Kindchen! Sey fleißig, brav und fromm, so bekommst du daraus! Das bildet nur praktisch-faule Menschen, und man muß vieles in der Welt thun, und es ist darum desto edler, ohne allzeit Lohn und Aerdte im Auge zu haben. Ferner entferne man traurige, furchterliche, erschreckende Bilder der Phantasie, z. B. von Hexen, Popanzen, Gespenstern, schwarzen Männern; man lasse keine moralischen Vorurtheile aufkeimen. Es mag seyn, daß durch so etwas hier und da etwas Uebles für die Gegenwart verhütet würde; aber der für die Zukunft so nöthige Wacker-muth könnte leicht, leicht für immer erstickt werden. Man halte mit ihnen Uebungen in der Klugheit, gebe in Erzählungen Beyspiele schöner, edler, großer,

tugendhafter Handlungen, um sie auf das selbst in der Kindervermunft liegende Gesetz und Vorbild der Sittlichkeit aufmerksam zu machen. Das stärkt, begeistert und hebt Sinn und Geist.

Sollen also — ich wiederhole noch einmal die Hauptregel der Erziehung — sollen unsere Kinder zu Männern von Charakter d. h. zu solchen werden, die ohne grobe Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit sind, die sich durch Vernunft selbst bestimmen, die nach festen und allgemeingültigen Gesetzen handeln, und selbstständig auf dem Wege der Gerechtigkeit und Tugend ausdauern: so legt Alles darauf an, daß sie der ächten, gesetzmäßigen Freyheit entgegenreisen. Der wahre Gebrauch von dieser wird aber, wahrlich! schlecht vorbereitet, wenn Kinder in äusserm, fremdem Zwange allzulange gehalten, immer nach fremden Vorschriften zu fremden Zwecken genöthigt werden. Nur unter dem sanften Fittig gesetzmäßiger Freyheit selbst werden Kinder der Freyheit und Selbstherrschaft immer fähiger, würdiger, und habhaftter.

Damit sich im Umgange die Charakterschwäche anderer nicht, wie einige Krankheiten, auf uns überpflanze: so erwerbe man sich Selbstkenntniß von der Würde des Menschen, von dem Werthe der verschiedenen Stände, und erwecke die Achtung gegen die Menschheit in seiner eigenen Person, und in der eines jeden Andern. Alle vernünftige Wesen stehen unter dem Gesetze der Tugend; jeder ist da, daß er sich an seiner Person veredle, sich dem reinen über-sinnlichen Urbilde der Heiligkeit annähere, und sich

der Glückseligkeit, der großen Vergeltung am Tage der Garben würdig mache; jeder ist Selbstzweck an und für sich, keiner blos für den Andern als Mittel da, wie die Art für den Zimmermann, wie der Meissel für den Bildhauer, wie das Maulthier zum Lasttragen. Dieses allgemeine Gefühl, daß wir Alle als Unterthanen im Reiche Gottes gleich sind, wird verhindern, daß das Gefühl bürgerlicher Vorzüge nicht in Stolz und Verachtung, und das Gefühl bürgerlicher Niedrigkeit nicht in friechenden Sinn und Schüchternheit ausarte. — Verbindung der körperlichen und geistigen Übungen, Eingeschränktheit seiner Bedürfnisse, Herrschaft über seine Neigungen, unbescholtener Lebenswandel, strenge Rechtschaffenheit — das macht tüchtig zu jeder Gesellschaft, belebt und beschützt uns in jeder.

Der Charakterstärke vornehmste Stütze ist die Religion. Die unabsehbare Existenz, in welche die Religion uns hinausblicken läßt, hält den Muth empor, wenn er sinken will. Der spähende Blick der Selbstkenntnis, verglichen mit der Forderung des Tugendgesetzes, ist so selten erfreulich. So langsam entwinden wir uns dem Despotismus der Begierden, einen so gefährlichen Feind hat die moralische Freiheit, wie die politische, an dem Hange zur Anarchie und gänzlichen Ungebundenheit, daß nur allmählig und nach öftern Mistönen reine Harmonie in unser Leben kommt. Verschlänge nun das Grab alle Anstrengungen und Mühe nach Freyheit und Herrschaft des moralischen Gesetzes, so würde nothwendig aller Eifer er-

falten, nach einem Gute zu streben, welches diesseits des Landes unserer Erfahrungen nie erreicht wird. Aber Religion erweitert den Blick, und das Herz, und entflammt die Hoffnung, sich in der endlosen Dauer dem Unendlichen ins Unendliche zu nähern. Jede hier gesäete und gepflegte Blume blühet erst in der Unsterblichkeit ganz auf. Im Glauben und in der Hoffnung ist das höchste vollendete Gut nicht blos erreichbar, sondern schon erreicht. Glaube und Hoffnung befestigen uns im Guten; ihre edelste Tochter heißt Charakterstärke.

### Herbstlied.

Vater! Auf zehntausend Weisen  
Machst Du Dich uns offenbar!  
Stellst uns, daß wir froh Dich preisen,  
Täglich neue Freuden dar!

Bis zum höchsten aller Sterne,  
Bis zur tiefsten Erdengrund —  
Alles, Jede Näh' und Ferne  
Preist Dich, — Erde, Sonne, Luft!

Jedes gelbe, rothe, grüne,  
Frische oder welke Blatt  
Flüstert uns mit holder Miene:  
Gott macht alles froh und satt!

Jeder Apfel in dem Staube,  
Jede Birne noch am Ast —  
Jede Sonnen-braune Traube  
Sagt uns, daß Du lieb uns hast.